

Zum Tode von Sarah Kirsch

Ach, geh nicht weck¹

Die große Lyrikerin Sarah Kirsch ist im Alter von achtundsiebzig Jahren im schleswig-holsteinischen Ort Heide gestorben. Sie führte uns die Eigenwilligkeit des Dichtens vor.



© DPASarah Kirsch (16. April 1935 bis 5. Mai 2013) im Jahr 2006

„Vor welchen hauptsächlichen Schaffensproblemen stehen Sie zur Zeit?“ Diese Frage richtete Rudolf Bahro 1966 im „Forum“, dem Organ des Zentralrats der FDJ, an einige junge Lyriker der DDR, in der ausdrücklichen Absicht, damit eine Debatte zu eröffnen. Zuvor hatte er sie gefragt, ob durch die „neue Stellung des Menschen in der sozialistischen Gesellschaft“ und durch die „technische Revolution“ „Veränderungen der Lyrik“ herbeigeführt worden seien und welche Wirkungen Lyrik „in unserer Gesellschaft“ haben könne. Sarah Kirsch beantwortete die Fragen störrisch und widerborstig. Ihre freche Antwort auf die Frage nach ihren hauptsächlichen Schaffensproblemen lautete: „Dass der Tag nur 24 Stunden enthält, es in Halle keinen guten Kognak und kein Kohlepapier gibt, es demzufolge ebenso schwer ist wie vor der technischen Revolution, gute Gedichte zu schreiben.“ Die ebenso übermütig-bockige wie real zutreffende Antwort löste in der DDR einen Sturm der Entrüstung aus.

Diese Affäre markierte die erste Station des langen Abschieds der Dichterin Sarah Kirsch von der DDR. 1935 in Limlingerode im Harz als Ingrid Bernstein geboren,

¹ Wulf Segebrecht in FAZ, 22.5.2013

wuchs sie in Halberstadt auf und absolvierte ein Biologiestudium in Halle, an das sie ein Studium am Literaturinstitut Johannes R. Becher in Leipzig anschloss. Nach ersten gemeinsam mit ihrem Gatten Rainer Kirsch (die Ehe wurde 1968 geschieden) unternommenen Veröffentlichungen erschien 1967 ihr erster selbständiger Gedichtband „Landaufenthalt“, der sie schlagartig in Ost und West bekannt machte. Seither ging die Rede vom „Sarah-Sound“ um (von Peter Hacks zunächst kritisch gemeint) in den unermüdlichen Versuchen, den eigenwilligen Ton zu charakterisieren, den Sarah Kirsch in ihren Gedichten und in ihrer Prosa gefunden und kultiviert hat. Die raffinierte Naivität, die Mischung aus märchenhaften und konkret politischen Elementen, die Abweichungs- und Anspielungslust, die extreme Subjektivität, die anthropomorphe, ganz unsentimentale Naturseligkeit ihrer Verse und Prosa hat man als Elemente dieses Tons namhaft gemacht.

Doch alle gängigen Charakterisierungen versagen angesichts ihres Werkes. Wer Sarah Kirsch als Naturlyrikerin bezeichnet, kann zwar darauf hinweisen, dass die Tier- und Pflanzenwelt, die geologischen Gegebenheiten und die Wetterverhältnisse in ihren Versen einen breiten Raum einnehmen, muss aber zugleich zugeben, dass sie stets lässig kombiniert oder kontrastiert werden mit oder von Alltags- und Zauberformeln, Befindlichkeitsbekundungen und Mehrdeutigkeiten, die eine politische oder erotische Lesart mindestens nicht ausschließen, eher jedoch nahelegen, so dass sie mit gleichem Recht als Liebeslyrikerin und als politische Lyrikerin bezeichnet werden kann.

Mit Zorn und mit Begeisterung

Eines ihrer bekanntesten Gedichte aus dem Wiepersdorf-Zyklus aus dem Band „Rückenwind“ (1976) lautet:

*Dieser Abend, Bettina, es ist
Alles beim alten. Immer
Sind wir allein, wenn wir den Königen
schreiben
Denen des Herzens und jenen
Des Staats. Und noch
Erschrickt unser Herz
Wenn auf der anderen Seite des Hauses
Ein Wagen zu hören ist.*

Sarah Kirsch hat selbst darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Poem zunächst als Liebesgedicht - kommt der Geliebte, kommt er nicht? - konzipiert gewesen sei. Vielleicht wollte sie mit diesem Hinweis gängigen Deutungen entgegenreten, die die Schlusswendung als nahezu unverstellte Darstellung der Überwachung der aufmüpfigen Dichterin durch die Stasi verstanden. Dass beides gemeint ist, kann man dem Text selbst unschwer entnehmen: Schließlich ist von beiden Königen die Rede, „Denen des Herzens und jenen/ Des Staats“. Die kalkulierte Ambivalenz allerdings ist alles andere als indifferent oder gar beruhigend. Das privat-persönliche erwartungsvolle Erschrecken und die organisierte Verunsicherung durch staatliche Stellen sind alternative Begleiterscheinungen einer Existenz unter den Bedingungen eines Obrigkeitsstaates.

Dass Sarah Kirsch sich aus diesem Staat zunehmend herauslöste, war nur folgerichtig. Sie gehörte 1976 zu den ersten Unterzeichnern des Protestbriefes gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR und wurde daraufhin von der Mitgliederliste der SED gestrichen und aus dem Vorstand des DDR-Schriftstellerverbandes entfernt. Ihr Ausreiseantrag wurde genehmigt, so dass sie zunächst nach WestBerlin übersiedelte, später über Niedersachsen nach Tielenhemme in Schleswig-Holstein umzog, wo sie seit 1983 lebte, landwirtschaftete und auch poetisch heimisch wurde. Ihr Glück von Tielenhemme hat sie in einer Reihe tagebuchartiger Aufzeichnungen festgehalten, in denen sie die Ereignisse der großen und der kleinen Welt mit Zorn und mit Begeisterung, schnoddrig, unwirsch und liebevoll nebeneinanderstellte.

Vor allem begeisterte Leser

Das Ende der DDR beendete nicht ihre Unlust an jeder Form der Anpassung. So lehnte sie 1992 beispielsweise die ihr angetragene Wahl in die Berliner Akademie der Künste mit der Begründung ab, diese sei eine „Schlupfbude“ für ehemalige Staatsdichter und Stasi-Zuträger. Mit denen wollte sie auch im Nachhinein nichts zu tun haben. Stattdessen solidarisierte sie sich im Zeichen der Gleichzeitigkeit von Sozialkritik, Liebesdichtung und Naturverbundenheit lieber mit Bettina von Arnim und mit der Droste („Der Droste würde ich gern Wasser reichen“) als ihren „Schwestern“.

Sarah Kirschs weitere Gedicht- und Prosabände, darunter „Drachensteigen“ (1979), „Erdreich“ (1982), „Allerlei-Rauh“ (1988), „Erlkönigs Tochter“ (1992) und zuletzt noch die Tagebuchaufzeichnungen „Märzveilchen“ (2012), fanden viel öffentliche Anerkennung, die sich in zahlreichen Literaturpreisen ausdrückte, darunter 1996 dem Büchnerpreis; sie fanden aber auch stets gewogene Kritiker, umsichtige

Lobredner, sorgfältige Interpreten, bibliophile Verleger (die gern auch die farbenfrohen Aquarelle der Autorin vorzeigten), und sie fanden vor allem begeisterte Leser.

Eine Art von Doppelleben

Die Eigenwilligkeit ihrer Betrachtungsweise der näheren und weiteren Welt ist Sarah Kirschs Sprache Wort für Wort und Zeile für Zeile zu entnehmen, und sie reicht nicht selten bis in die spielerischen Wortverdrehungen und bis in die Rechtschreibung hinein. Mit einem „geh weck“ wies sie beispielsweise empört die eigene Vorstellung zurück, der ausbleibende und deshalb verfluchte Geliebte könne mitten in eine abendliche Naturbetrachtung mit Störchen und Fröschen, Katzen und Mäusen einbrechen: „Du Schönhäutiger Schwacher Verfucker/Dichselberliebender schöngraues/Schielendes Aug ach geh weck“.

Sie hauchte den Gegenständen, Naturphänomenen, Figuren und Vorfällen, von denen sie sprach, eine Art von Doppelleben ein: Sie setzte sie in Bewegung und unterstellte ihnen Absichten und Meinungen - das war das erste Leben, das sie erhielten; dann aber fügte sie ihren Geschöpfen temperamentvoll und entschieden ihre eigenen Emotionen hinzu und setzte sie ihnen aus - das war das zweite Leben, das sie führten. Man kann darin durchaus eine moderne Variante des romantischen Poetisierungsverfahrens („die Welt muss romantisiert werden“) erkennen, wenn man beiden - der Romantik wie Sarah Kirsch - einräumt, dass sie mit Poetisierung keine widerspruchsfreie Idylle oder vordergründige Harmonisierung im Sinn hatten. Nun ist die große Lyrikerin Sarah Kirsch im Alter von achtundsiebzig Jahren im schleswig-holsteinischen Ort Heide gestorben - am 5. Mai schon, wie erst jetzt bekannt wurde.